Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 9 (1952)

Heft: 8

Artikel: Impressionen aus Helsinki : woher diese Leistungspyramide?

Autor: M.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine Aufgabe aber ist es, hier einen Olympiasieger zu begrüssen: Jack Günthard, Lehrer an unserer Schule. Sie wissen, dass die Ausdrucksformen für eine solche Begrüssung, dass die Form der Ehrung sehr verschieden sein kann. Im alten Griechenland zogen Rat und Bürgerschaft den Olympiasiegern entgegen. Sie wurden zur feierlichen Begrüssung und zum Dankopfer in den Tempel geführt. Es gab Städte, die ihre Olympiasieger durch Breschen, welche in die Stadtmauer geschlagen wurden, einziehen liessen, als Zeichen dafür, dass ein Volk, dessen Jugend sich in Olympia auszeichnet, keine Stadtmauern brauche, um die Feinde abzuschrecken.

In neuerer Zeit kann ein Olympiasieger auf militärische Beförderung rechnen; es wird ihm ein Auto geschenkt. Der Mutter des Dreisprungsiegers da Silva, dessen Kühnheit der Lösung von der Erde das Stadion zu Helsinki in Bann schlug, soll ein Haus gekauft worden sein. Es ist klar, dass wir etwas in dem Stil Jack Günthard nicht bieten können. Und es ist unsere Art, dass wir selbst von dem einfachen Dank und der Bewunderung, die wir ihm aussprechen wollen, uns ernstlich prüfen, ob ein olympischer Sieg diese besondere — wenn auch wie gesagt — bescheidene Erwähnung verdient.

Wenn wir mit dem griesgrämigen Euripides der Meinung wären, «es nütze einer Stadt wenig, gute Athleten zu haben, da dadurch ihre Strassen nicht heller werden», so müssen wir uns fragen, ob sich das Aufheben, das wir und alle Welt um olympische Preise machen, lohnt. Wir müssen fragen, ob es sich lohnt, dass seit Jahrzehnten die besten Läufer um den Preis unendlicher Mühe versuchen, die Meile unter 4 Minuten zu laufen. Lohnt es sich? Gewiss nicht. Lohnt es sich, dass Athleten während Monaten und Jahren ihren Körper in strenge Zucht nehmen, ihre Gedanken konzentrieren, ihren Familien manchen Verzicht und manches Opfer aufnötigen, berufliche Möglichkeiten vielleicht vernachlässigen, um einige Sekunden schneller zu laufen, einige Zentimeter höher zu springen, einige Spannen weiter werfen zu können. Lohnt es sich? Für die Sieger vielleicht, für die Besiegten zweifellos nicht. Gerade das aber, das Streben ohne Frage nach dem Lohn, die ideale Bemühung, edelt die sportlichen Kämpfe. Es gibt unserer Zeit, die «von allen Handlungen voraussetzt, dass sie nützlich seien, von allen Menschen, dass sie sich benützen lassen», einen Glanz, den wir ungern entbehren möchten. Wo, ausser in der Kunst und im Sport, finden wir eine dermassen grosse Anstrengung der Kräfte ohne Hinblick auf materiellen Wert; wo, eine so hochgemute Hingabe an ein Ideal? Auch Paulus hat es gespürt, als er den Korinthern schrieb: «Wisst Ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt?»

Wir wollen uns also dieses «nutzlosen Tuns», dieser generösen Hingabe, freuen.

Und wenden wir unsere Gedanken nun noch den Glücklichen, den Auserkorenen, den Siegern zu. Denjenigen, welchen im olympischen Hain mit goldener Sichel der Olivenzweig geschnitten wird.

Das Glück des Augenblicks hat sie über ihre Mitkämpfer hinausgehoben. Am Tag, zur Stunde der Entscheidung erwiesen sie sich als die besten. Sie wurden von der Stimmung des Kampfes und Rekordes gepackt, und sie haben, wie etwa da Silva, die Grenzen des menschlichen Vermögens um eine kleine Spanne weitergesteckt.

Warum geraten darüber 60 000 Menschen, die sich nicht kennen, die aus allen Erdteilen kommen, in einen Begeisterungstaumel? Wohl weil sie einem Schauspiel beiwohnen, in dem der Körper Erstaunliches leistet, in dem aber auch die Geste des Athleten das schwungvolle Bild des Strebens der Menschheit nach den Gipfelhöhen ausdrückt. Sie fühlen, dass es in der Arena nicht allein um einen Kampf der Leiber geht. Sie spüren, dass sich dort, in diesem Champion, — um es mit den Worten von Thierry Maulnier auszudrücken — «die Seele zum Körper wendet und diesem schweren, gebrechlichen, vergänglichen, ermüdbaren und verletzlichen Gefährten im Ueberschwang ihres jugendlichen Höhenfluges zuruft: Komm, lass uns zusammen gehen; bis wohin willst Du mir folgen?» Und sie sehen mit Staunen und Ergriffenheit, wie dieser Körper über alle Grenzen emporgehoben wird.

Einer dieser Sieger gehört zu uns. Er gehört zu uns, weil er ein Landsmann ist. Und er gehört zu uns, weil er hier an dieser Schule seinen Arbeitsplatz hat. Wie sollten wir nicht stolz sein, dass er zu uns gehört? Wie sollten wir nicht glücklich sein, dass einer, den wir kennen, der bei uns ist, die höchste Auszeichnung, um die Russen, Amerikaner, Finnen, Japaner, Deutsche, Tschechen, kurz die besten Turner der ganzen Welt nach jahrelanger Vorbereitung, unter Aufbietung all ihres Willens und Könnens kämpften, errungen hat? Wir wollen daher unserer Freude keine Zügel anlegen. Wir alle wollen den Olympiasieger im Reckturnen herzlich beglückwünschen. Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht, ihm ein Zeichen unserer Anerkennung zu geben. Es kann weder eine Beförderung, noch ein Auto, ein Haus — oder wie bei den Griechen — eine Statue sein. Wir überreichen Ihnen, Jack Günthard, dieses Buch, das die Geschichte der Olympischen Spiele 1948 enthält. Als Widmung wählten wir den Spruch, der am letzten Tag der Wettkämpfe über dem olympischen Stadion leuchtete: «Belle est la victoire, plus belle la noble lutte». Möge er Ihnen, auch wenn die Jugendjahre vorbei sind, und der Sieg nur mehr im Glanz der Erinnerungen lebt, ein guter Leitsatz sein.

Impressionen aus Helsinki

Woher diese Leistungspyramide?

M. M. Nicht nur das grosse Publikum, auch die Fachleute fanden ob der Flut an absoluten, olympischen und persönlichen Bestleistungen, die Tag für Tag im Olympiastadion von Helsinki aufgestellt wurden, keine Worte mehr. Ein bekannter Leichtathletik-Fachmann kam mit der Frage auf mich zu: «Sagen Sie, ist das überhaupt möglich?»

Bob Mathias verbesserte seinen fantastischen Zehnkampfrekord, den er vor den Spielen auf eine ungeahnte Höhe schraubte, noch einmal, und zwar in einem Kampf, der am zweiten Wettkampftag von 14 bis 22 Uhr dauerte! Im 1500-m-Lauf unterboten acht Läufer die von Jack Lovelock in Berlin erzielte olympische Bestzeit. Zatopek gewann neben dem 5000- und 10 000-m-Lauf auch noch den Marathonlauf; und dies, obwohl es sein erster Marathonlauf war. In den beiden Halbfinals über 400 m kamen acht Läufer unter 47 Sekunden ins Ziel, sieben Mann liefen die 3000-m-Hindernisstrecke unter 8:57. Marjorie Jackson durcheilte die 200 m in 23,4, einer Zeit, die mancher

Schweizer Athleth gerne erreichen würde. F. da Silva schraubte den Weltrekord im Dreisprung auf 16,22 m, und der Ungare Csermak schleuderte den Hammer über die ominöse 60-m-Grenze.

Eine solche Leistungsdichte, wie sie in Helsinki zu Tage trat, hat es tatsächlich noch nie gegeben.

Warum diese sprunghafte Entwicklung in den letzten Jahren? Einem ganz wichtigen Faktor ist man auf die Spur gekommen, wenn man mit offenen Augen auf den Trainingsplätzen herumging und dort mit den Athleten und den Trainern sprach. Acht Tage vor Beginn der Wettkämpfe waren die Trainingsfelder noch nicht so umlagert von Besuchern, Presseleuten und Offiziellen, die Athleten trainierten noch offen und unbeschwert. In den letzten Tagen kamen die Cracks ja fast nicht mehr zum Trainieren, immer wieder wurden sie von stupiden Autogrammjägern umlagert, von aufdringlichen Presseleuten und Photographen verfolgt, so dass viele sich auf verschwiegene Plätze zurückzogen.

Was einem beim Training sofort auffiel, das war die Trainingsintensität. Die amerikanischen Kugelstösser z. B., die alle über 17 m stiessen, arbeiteten zwei, drei Stunden pro Tag. Dem eigentlichen Stosstraining, in dem sie über 100 Stösse ausführten, ging jeweils ein ausgiebiges Einlaufen und Sprinttraining voraus. Ein englischer Trainer erklärte mir, dass ihre Hammerwerfer täglich rund 100 Würfe ausführen würden. Die besten Sprinter der Welt sah man ebenfalls während Stunden auf der Bahn; vor allem die 4x100-m-Staffel von Jamaica sowie auch Whitfield (USA). Der Australier Treloar trainierte an einem Morgen anderhalb Stunden, vor allem Steigerungsläufe, am Nachmittag sah ich ihn auf einem andern Platz noch einmal über zwei Stunden arbeiten. Die Siegerin im Weitsprung, die Neuseeländerin Yvette Williams, beobachtete ich morgens 9 Uhr beim Einlaufen. Nach 30 Minuten Aufwärmen folgten 30 Minuten intensive Dehn- und Lockerungsgymnastik. Ohne Coach und ohne irgendwelche Anleitung führte sie ihr Training klug und gewissenhaft durch. Nach dem Einlaufen und der Gymnastik ging sie auf die Bahn und machte verschiedene Steigerungsläufe und kurze Sprints. Alles im Trainingsanzug und in Handschuhen, denn es blies ständig ein ziemlich kalter Wind. Nachher ging sie zur Weitsprunganlage, mass sorgfältig den Anlauf ab, machte zwei, drei Probesprünge, dann drei gültige Sprünge, die meistens über 6 m waren, dann ging sie weg.

Auch Zatopeks Erfolge sind in erster Linie auf sein Training zurückzuführen. Ich habe den Tschechen verschiedene Male beim Training beobachtet. Er lief jeweils eine volle Stunde ausserhalb der Aschenbahn um den Platz. Die Hälfte der Strecke legte er in einem ruhigen Langstreckentempo zurück, die zweite Hälfte lief er sehr scharf. Die schnelle Hälfte begann er immer mit einem richtigen Tempowechsel. So lief er pausenlos langsam, dann wieder schnell, dann wieder langsam, eine volle Stunde. Das rushartige Laufen, das er sich im Training durch die Tempowechselläufe angewöhnt hatte, war dann auch seine grösste Waffe im Kampf gegen die ästhetischen Stilläufer.

Nicht die Technik und nicht der Stil haben in Helsinki Triumphe gefeiert (wir haben alle möglichen individuellen Stilarten gesehen, gute und schlechte), ausschlaggebend für die Steigerung der Leistungen war vor allem die grössere Trainingsintensität, was Energie und Arbeitswillen verlangt. Wer diese Willenskräfte für ein solches Training nicht aufbringt, kann sich heute international nicht mehr behaupten.

Achtung, Achtung - hie Grundschulprüfung!

Das Telefon schrillt. Ich hebe den Hörer ... es ist Fritz, ein flotter, einsatzfroher Vorunterrichtsleiter, der mich anfragt, ob ich, wie letztes auch dieses Jahr bereit wäre, bei der Schluss-Prüfung mitzuwirken. — «Am 30. August? — Moment, bitte! — Jawohl, geht in Ordnung...!» —

Der Hörer ruht längst wieder auf der Gabel, doch mein Geist schweift um Monate zurück... Grundschulprüfung? Richtig, das war doch damals, als der Experte beinahe früher auf dem Sportplatz eintraf als wir — «beinahe», sage ich. Das war damals, als ich feststellen musste, dass die Hilfskräfte nicht genügend im Bild waren, die beiden Stoppuhren bis 1½ Sekunden differierten und die Startschaufeln fehlten. Und richtig, für die Weitwurfanlage musste ich im allerletzten Augenblick unter Einsatz verschiedenster Indianerlisten noch einen Abwurf-Balken auftreiben und anschliessend die Teilstrecken abmessen und bezeichnen. Natürlich war beim Weitsprung auch die Diskussion um den berüchtigten «doppelten» Abzug beim Uebertreten wieder mal fällig und ich war gezwungen, den Prüflingen deutlich zu erklären, dass Prüfungen keine Diskussionsstunde und dass 15 m kein Anlauf sind... Klar, zuletzt klappte doch alles — trotz- und alledem. —

Aber — ja, diesmal will ich mit Fritz und seinen Hilfskräften rechtzeitig Fühlung nehmen und zusammensitzen und dann werden nicht nur die Prüfungsblätter haargenau vorbereitet, dann bringen wir nicht nur einen wohldurchdachten allgemeinen Arbeits- und Zeitplan zu Papier, dann orientieren wir uns nicht nur eingehend über die Messvorschriften, sondern wir bestimmen auch einen besonderen Materialchef für die Prüfungen und gemeinsam stellen wir einen regelrecht spitzfindigen und bis ins letzte ausdividierten

Materialplan

auf. Wir gehen genau Prüfungsdisziplin für Prüfungsdisziplin durch — immer die verschiedenen Arbeitsgruppen im Auge behaltend — und schreiben bis zum letzten Nagel auf, was an Material vorhanden sein muss. Was der eine nicht weiss, fällt dem andern ein.

Organisieren heisst:
Düredänke, z'Bode dänke! —

Je genauer dieses Durchdenken in einem Betrieb oder in einer Organisation geschieht, desto reibungs- und anstandsloser läuft nachher der «Wagen». Und nicht wahr, wir machen uns eine Ehre daraus:

Bei uns klappt's!

Vom Bleistift und Gummi bis zum Stecknagel und Rechen — alles ist da!

-er-

Die Bibliothek der ETS kauft

ständig einzelne wertvolle Sportbücher und ganze Sportbüchersammlungen aus Privatbesitz. Richten Sie bitte eventuelle Ansichtssendungen, Angebote oder Anfragen an: Bibliothek der Eidg. Turn- und Sportschule, Magglingen. (Tel. 032/2 78 71)